

**Prof. Dr. Siegfried Lokatis: Erfahrungen mit der Geschichte des Akademieverlags,
11. Oktober 2006**

Eine eben entstandene Leipziger Magisterarbeit behandelt das Thema, wie und zu welchem Zweck man in Deutschland Verlagsjubiläen veranstaltet, und vor allem: wie man sie eigentlich feiern sollte.¹

Ich kann den Verlag beruhigen – er schneidet gar nicht so schlecht ab. Die mir hier abgeforderte fünfzehnminütige Vortragsdauer für einen verlagshistorischen Rückblick kann nicht nur als Innovation gelten, nein, sie verbirgt sogar einen symbolischen Kern. Und zwar ist es so, dass ein sechzigjähriges Jubiläum überhaupt nicht als richtiges Jubiläum gelten kann. Gefeierte werden sollten, so Katharina Bendixen, seriöserweise eigentlich nur die runden Jubiläen, also fünfzig Jahre Akademie-Verlag, ein Fest an das ich mich leider kaum noch erinnern kann, und dann wieder 75 Jahre. Bis dahin haben wir noch genau 15 Jahre Zeit, und ich vermute, die 15-minütige Redezeit könnte ein Wink mit dem Zaunpfahl sein, bis dahin eine vorzeigbare Geschichte des Akademie-Verlages zuwege zu bringen, die beispielsweise zunächst einmal das genaue Gründungsdatum feststellen müsste – heute war es bekanntlich auf keinen Fall.

Ich kann Ihnen in der hier gebotenen Kürze versichern, und damit ist bereits das wichtigste gesagt, dass der Akademie-Verlag in der DDR so groß und bedeutend, so komplex strukturiert und ein so unermüdlicher Titelproduzent war, dass man ohne weiteres auch 15 Jahre über ihn forschen kann, ohne zu einem Ende zu kommen.

Der Beweis: Tatsächlich habe ich schon vor beinahe 15 Jahren damit begonnen und bin nicht damit fertig geworden, sondern habe das Unternehmen nach zweieinhalb Aufsätzen² als ganz aussichtslos abgebrochen, hauptsächlich, um mich bei der Geschichte der DDR-Zensur zu erholen. Insider wissen, dass der im Akademie-Verlag erschienene, leider immer noch lieferbare Titel „Jedes Buch ein Abenteuer!“³ die Geschichte der Zensurbehörde, der HV Verlage und Buchhandel des Ministeriums für Kultur behandelt, und ich darf deshalb wohl als Ausrede für mein Säumen ins Feld führen, inzwischen weit über 1.000 Zensurakten

¹ Katharina Bendixen: Möglichkeit zum Verkauf oder Verkauf einer Möglichkeit? Die Inszenierung von Verlagsjubiläen, Unveröffentlichte Magisterarbeit am Institut der KMW an der Universität Leipzig.

² Siegfried Lokatis, Wissenschaftler und Verleger in der DDR. Das Beispiel des Akademie-Verlages. In: Geschichte und Gesellschaft, Heft 1, 1996, S.46-61.

Ders.: Die Gründung des Akademie-Verlages, in: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1945-1950. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Bd.15, Heft 7/8, 1997, S.81-98.

³ Simone Barck u.a.: Jedes Buch ein Abenteuer. Zensursystem und literarische Öffentlichkeit(en) in der DDR bis Ende der sechziger Jahre, Berlin (2.) 1998.

aufgearbeitet zu haben, hauptsächlich die so genannten Druckgenehmigungsakten, die im Bundesarchiv für die gesamte DDR-Literatur überliefert sind.

Natürlich ein gigantisches Archiv, aber wenn mich die Erinnerung nicht trügt, muss das Archiv des Akademie-Verlages – es liegt ja hier nebenan in der Jägerstraße – eher noch größer sein. Ich weiß noch, wie Herr Dr. Giesler mich 1993 auf den turnhallengroßen Dachboden in der Leipziger Straße führte, wo ich mir zwischen etwa 5.000 Akten meine erste Stauballergie holte. Diese Menge wirkt auf Forscher entsprechend abschreckend, zumal die jetzigen, ungewöhnlich vorsichtigen Benutzungsbestimmungen voraussichtlich eine systematische Aufarbeitung der Verlagsgeschichte selbst für das 100-jährige Jubiläum unmöglich machen: Besagte Benutzungsbestimmungen verlangen für jedes einzelne von zehntausenden Verlagsgutachten schon zwecks Einsichtnahme die Vorlage einer Autorisierung durch deren in der Regel unauffindbaren Verfasser.⁴

Das tut mir leid, weil ich mich dem Verlag aus verschiedenen Gründen zu Dank verpflichtet weiß. Beispielsweise stammt mein geliebter, unverwüstlicher Rolladen-Schreibtisch aus dem Akademie-Verlag. Beinahe wäre er beim Auszug aus der Leipziger Strasse im Container gelandet.

Um dem Übel abzuhelfen, kam ich vor 10 Jahren auf die Idee, auf einen der mutmaßlich besten Kenner der Verlagsgeschichte zurückzugreifen und wandte mich an dessen langjährigen Direktor, Prof. Dr. Lothar Berthold. So erschien – wohlgermerkt nicht etwa zu DDR-Zeiten – ein Aufsatz über den Akademie-Verlag, der die folgenden Sätze enthielt:

„Schon in der Anfangszeit des Verlages kehrten ein Verlagsdirektor und weitere leitenden Mitarbeiter dem Verlag den Rücken und liefen in das westliche Lager über. Der Akademie-Verlag sollte handlungsunfähig gemacht werden. Doch die Mitarbeiter machten solchen Leuten einen Strich durch die Rechnung. Sie schlossen sich enger zusammen... Als am 17. Juni 1953 und in den folgenden Tagen gefährliche Versuche unternommen wurden, die DDR zu vernichten, hielten Mitarbeiter die damalige Verlagsunterkunft – nahe Westberlin gelegen – für einige Tage `rund um die Uhr besetzt`, um etwaige Randalierer gehörig in die Schranken zu weisen. Und am 13. August 1961 standen auch Verlagsmitarbeiter ihren Mann in den Reihen der Kampfgruppen der Arbeiterklasse.“

Am Ende des Textes findet sich hingegen die folgende Stelle:

„Nur kümmerliche Reste sind von diesem Verlag geblieben. Die Akademie und ihr Verlag wurden in den verhängnisvollen Strudel des Sieges der Konterrevolution in der zusammenbrechenden DDR hineingerissen. Die Geschichte wird erweisen, wie das zu bewerten ist.“

⁴ Das Archiv des Akademie Verlages bis zum Jahr 1990 ist Teil der Archivbestände der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin. Der Verlag hat auf die Benutzungsbestimmungen keinen Einfluss.

Der verantwortliche Herausgeber, das war ich, sah sich außerstande, diese Sätze zu streichen. Ein Zensurforscher darf das nicht. Deshalb können Sie die Passagen ungekürzt nachlesen.⁵ Hatte Lothar Berthold denn nicht sogar Recht, von den verbliebenen „kümmerlichen Resten“ zu sprechen? In der DDR war der Akademie-Verlag mit Abstand der größte Exportverlag und der größte Zeitschriftenverlag. Er zählte in den siebziger Jahren über 200 Mitarbeiter und mehr als 60 Lektorate und Zeitschriftenredaktionen, die jährlich über 300 Bücher und 62 Zeitschriften herausbrachten. Im Hinterland verwaltete die Eigentümerin, die Akademie der Wissenschaften, fünf eigene Druckereien mit weiteren 1.000 Mitarbeitern. Zu dem Verlag gehörten der Weimarer Böhlau-Verlag die Akademie-Buchhandlung am Gendarmenmarkt mit eigener Weinstube, in der Lothar Berthold die Gäste des Hauses bewirtete. Der Kommunikation mit dem Westen diente auch die Stuttgarter Firma „Kunst und Wissen“. Aber nicht nur deshalb galt der Akademie-Verlag unter westdeutschen Wissenschaftlern als der beliebteste DDR-Verlag, sondern vor allem wegen der zahlreichen über Jahrzehnte hinweg gepflegten deutsch-deutschen Editionsprojekte, etwa Flashars Aristoteles und die Leibniz-Ausgabe, die erfreulicherweise zusammen mit dem Schreibtisch in mein Arbeitszimmer gelangt sind. Bekanntlich pflegte der Akademie-Verlag die seltensten Orchideen und ließ sie jährlich mit anderthalb Millionen Mark subventionieren. Hier wurde manches gedruckt, was sich heute keiner mehr leisten könnte.⁶ Aber man muss auch deutlich hinzufügen, dass es nach der Wende überhaupt ein Kunststück war, den Verlag am Leben zu halten. Und ich finde das heutige Programm für den Geisteswissenschaftler entschieden interessanter – die Ornithologen und Festkörperphysiker⁷ mögen das anders sehen.

Wofür ich jedoch dem alten Akademie-Verlag nicht genug danken kann, ist ein komplexes Bild der Funktionsweise von Zensur im Spannungsfeld wissenschaftlicher, politischer und ökonomischer Interessen, ein Thema, über das ich am liebsten 15 Stunden reden möchte. Stattdessen möchte ich mit einer kleinen „Zensurgeschichte“ abschließen, deren Kenntnis ich einem lieben Freund, dem Geschichtslektor Günter Hertel verdanke. Selbstverständlich ist sie in keiner Weise irgendwie typisch, aber immerhin vermag sie den weltumspannenden Zugriff des Akademie-Verlages zu verdeutlichen:

⁵ Lothar Berthold, Der Akademie-Verlag Berlin, S. 226 und 232, in: Mark Lehmstedt u.a. (Hrsg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literatúraustausch, Wiesbaden (Harrassowitz) S. 225-232.

⁶ Ebenda.

⁷ Natürlich eine Anspielung auf den einstmaligen wichtigsten Exportschlager des Hauses, die „*physica status solidi*“. Vgl. Agnes Tandler: Devisenlieferanten des Akademie-Verlages. Chemisches Zentralblatt und *Physica Status Solidi*, in: Simone Barck u.a. (Hrsg.): Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR. Berlin (Ch. Links) 1999, S. 487-493.

„Das kommt mir spanisch vor

Der Lektor des Akademie- Verlags hätte gern gewusst, was eigentlich in dem Manuskript geschrieben stand, das er in spanischer Sprache für den Druck vorbereiten sollte. Der Titel "Historia de la Independencia de America Latina" passte jedenfalls nicht zum Inhalt, der offenbar mehr mit der Geschichte Ecuadors, mit Pizarro und den alten Inkas zu tun hatte. Für die Geschichte Südamerikas war Anfang der sechziger Jahre in der DDR der berühmte Leipziger Historiker Walter Markov zuständig, ein Freund Ernst Blochs und Hans Meyers, der zugleich als Herausgeber und Verlagsgutachter auftrat und schließlich sogar als Zensor ausgeguckt wurde. Er hatte das Manuskript Neptali Zúnigas nicht gerade euphorisch befürwortet.

Die Arbeit entspreche "niveaumäßig den Arbeiten anderer südamerikanischer Universitätsprofessoren" und "auch die Langatmigkeit in manchen Passagen des Buches sei durchaus üblich", hieß es da. Der Autor sei "kein Stern erster Größe, nicht einmal in Ecuador". Man könne nicht verlangen, dass jede These stimme, doch sei "der Grundtenor fortschrittlich", "der Autor sogar versucht, sich einen Marxisten zu nennen." Das Buch würde jedenfalls in der DDR keinen Schaden anrichten, solange es nicht übersetzt werde, was auch billiger sei.

Das waren keine Gründe, ein Buch zu drucken. Aber Professor Zúniga war als Bruder eines befreundeten Gewerkschaftsführers persönlicher Gast des Politbüromitglieds und FDGB-Chefs Herbert Warnke. Und während des Gastaufenthaltes des lebenslustigen Südamerikaners waren Kosten aufgelaufen, für die der Akademie-Verlag nun Devisen erwirtschaften sollte: Taxirechnungen, eine Reise nach Schweden und, wie böse Zungen verbreiteten, Alimentzahlungen.

Doch erst als sich der Politemigrant als aufsteigender Stern am Himmel Ecuadors, ja sogar als Freund des neuen Präsidenten Ibarra entpuppte, wiegte sich der Akademie-Verlag in der Hoffnung, mit Hilfe des von höchster Stelle protegierten Buches den südamerikanischen Markt erobern zu können. Leider existierte vorerst nur ein einziges, mangels geeigneter spanischer Typen schwer lesbares Schreibmaschinenmanuskript, das nicht nur als Vorlage für die Herstellung dienen, sondern zunächst einmal der Zensurbehörde vorgelegt werden sollte. Diesem Manuskript war ein langer Marsch bestimmt.

Als alles fertig gesetzt war, stürzte der Präsident, die üblichen Telegramme wurden ausgetauscht, der Druck angehalten. Das Werk sollte gerade eingestampft werden, als die Nachricht eintraf, dass jetzt der Bruder Zúnigas "großen Anteil am Sturz der alten Regierung" gehabt habe, und es genüge, die Widmung an Präsident Ibarra auszutauschen.

Inzwischen war Markov der Gedanke gekommen, man könne die Auflage auf 20.000 erhöhen, wenn das Vorwort mit den Vorstellungen der kubanischen Freunde abgeglichen werde. Zu diesem Zweck wurde das Manuskript der Übersetzerin Lene Klein in Havanna zugeleitet, die das Neue Deutschland als kompetent empfohlen hatte. An deren Stelle antwortete jedoch ihr empörter Gatte. "Als politisch denkender Mensch und Genosse" forderte er, das Werk sofort zu makulieren. Es zitiere Franco-Historiker, und überhaupt solle der Verlag lieber die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ins Spanische übersetzen lassen. In Kuba vertrete man klare ideologische Standpunkte und schätze es nicht, wenn die revolutionären Verdienste Ecuadors übertrieben würden.

Nachdem auf einer Messe auch ein peruanischer Genosse Bedenken äußerte, hielt der Verlag ein weiteres Gutachten für notwendig. Dessen Verfasser, ein reisefreudiger Argentinier, fand, dass Zúnigas Thesen möglicherweise für die Anden richtig seien, jedoch nicht die Verhältnisse am Rio de la Plata berücksichtigten. Dann verschwand der argentinische Gutachter von der Bildfläche, sodass an das einzige existierende Imprimat nicht mehr rechtzeitig heranzukommen war. Der Titel und 14.000 Mark wurden ausgebucht, der Bleisatz eingeschmolzen. Das war 1963. Der Autor in Quito erfuhr von alledem nichts.

Die Akte Zúniga schließt mit einem Brief, den der Akademie-Verlag 1972, fast zehn Jahre später erhalten hat. Absender ist das Generalkonsulat von Ecuador in Paris. Verfasser ist Professor Neptali Zúniga. Er wollte erfahren, wann sein Buch erschienen oder ob es immer noch im Druck sei.⁸

Diese Geschichte hatte ein seltsames Nachspiel. Nachdem sie in der Berliner Zeitung gedruckt war, erhielt ich einen Telefonanruf von der Tochter Zunigas, die sich freute, einmal etwas von ihrem Vater zu erfahren. Der Anruf begann mit dem Satz: „Ich bin die Alimente“.

Soviel zu meinen Erfahrungen mit der Geschichte des Akademie-Verlages. Die 15 Minuten sind um. Vielen Dank!

⁸ Zensur-ABC, 23.12.2003. (Zensur-ABC und Zensurspiele sind im Textarchiv der Berliner Zeitung über berlinonline.de verfügbar). Vermutlich hat sich der Akademie- Verlag seinerzeit ein Geschäft entgehen lassen. Nach unbestätigten Gerüchten, soll Zunigas Revolutionsgeschichte jenseits des Ozeans längst als Standardwerk gelten, das in jeder Buchhandlung zu bekommen sei. Vielleicht sollte man sie doch übersetzen?